

Transiter Zeitung

nebst

Görlitzer Nachrichten.

Erscheint jeden
Dinstag, Donnerstags
und Sonnabend.

Expedition:
G. Heinze u. Comp.,
Langestraße No. 35.

N. 104.

Görlitz, Dinstag, den 2. September.

1856.

Deutschland.

Berlin, 29. August. Ihre Majestäten der König und die Königin begaben Allerhöchstdurch heute Nachmittag 3 Uhr von Potsdam mittelst Extrazugs über Berlin zunächst nach Pommern zum Manöver des 2ten Armeekorps. Ihre Majestäten gedenken am 16. k. M. wieder in Potsdam einzutreffen. Die hier anwesenden königl. Prinzen sind mit Ihren Majestäten gleichzeitig abgereist.

Berlin, 30. August. Alle durch die Presse verbreiteten Mittheilungen über die Maßnahmen Preussens gegen die marokkanischen Nisspiraten sind nach Angaben aus den besten Quellen vollständig grundlos, da die Feststellung des Thatsbestandes bis jetzt noch ganz fehlt und erst nach dem von Sr. K. Hoh. dem Prinzen Adalbert Sr. Maj. dem Könige zu erstattenden Bericht erfolgen kann. Hiermit fällt auch die von englischen Blättern telegraphisch mitgetheilte Nachricht von einem Auftrage des preussischen Gesandten zur Nachsicherung englischer Unterstützung gegen die Piraten zusammen. Uebrigens ist bereits durch einen im Jahre 1852 bei Gelegenheit des Raubaufalles einer preussischen Brigg von dem damaligen preussischen Generalconsul v. Minutoli auf allerhöchsten Befehl erstatteten Bericht festgestellt worden, daß sich an der ganzen Küste der marokkanischen Provinz El-Mis kein einziger zur Aufnahme größerer Schiffe geeigneter Hafen vorfindet und daß das von unersteigbaren Felsen und wilden Schluchten durchzogene Land nur Wege besitze, welche den Eingeborenen zugänglich seien. Verbürgten Mittheilungen zufolge soll ein Kampf mit Erfolg auch nur einer Landmacht von circa 50,000 Mann möglich sein. — Die Marinestation der Ostsee beabsichtigt zum 1. Oct. d. J. wiederum 76 Schiffsjungen anzustellen. Die Annahme als Schiffsjunge bedingt neben einem Alter von 14 Jahren, nöthigen Schulkenntnissen, erfolgter Confirmation u. auch die Verpflichtung, 12 Jahre in der königl. Marine zu dienen, ohne die Aussicht zu haben, zum Offizier zu avanciren.

— Auf Anordnung des Herrn Ministers des Innern werden jetzt in der ganzen Monarchie tabellarische Uebersichten sämmtlicher seit der Wirksamkeit des Preßgesetzes erfolgten Beschlagnahmen von Zeitungen und Druckchriften, mit genauer Angabe der Resultate dieser Maßregel und der eventuell durch dieselben herbeigeführten gerichtlichen Prozeduren aufgestellt.

Coblenz, 29. August. Unser gestriger Fruchtmarkt war außerordentlich stark befahren, namentlich war aber bedeutend mehr Weizen als Roggen zur Stelle. Der Weizen ging denn auch im Preise zurück, und wurde sehr gute Waare zu 13 Thaler per Malter, sodann aber auch höher bis 14 Thlr. verkauft. Der Roggen ging nur wenig zurück und kostete 10 Thlr. bis 10 Thlr. 10 Sgr. per Malter. (Man könnte fast versucht werden, diese Nachricht der K. Z. für eine irthümliche zu halten, wenn sie nicht so ganz bestimmt ausgedrückt wäre; denn in Görlitz kostete am 28. das Malter Weizen noch 45 Thlr. und das Malter Roggen 26 Thlr.)

München. Die „Allg. Zeitung“ vom 28. August enthält an der Spitze des Blattes folgende Bekanntmachung: „Für die neuen Beweise so großer Liebe, die ich gelegentlich des 70sten Jahrestages meiner Geburt von Gemeinden und anderen Corporationen, so wie von Einzelnen, aus dem Königreiche empfing, drücke ich hiermit meinen tiefgefühlten Dank aus. So viel Liebe verdiene ich nicht. Ludwigshöhe, 27. August 1856. Ludwig.“

— Dieser Tage wurde eine ältere Verordnung gegen „im Ausland abgeschlossene und rein kirchliche Trauungen“ wiederholt bekannt gemacht und daran erinnert, daß dergleichen Ehen ungültig seien und mit einmonatlicher Polizeihaft bestraft würden. Die betreffenden Kinder werden in die Heimath der Mutter gewiesen.

Italien.

Aus Rom, 19. Aug., wird der Independance Belge geschrieben: „Der Fürst Chigi, Bischof von Mira in partibus, ist gestern nach Moskau abgereist, wo er aus bekannten Gründen erst am Tage nach der Krönung eintreffen wird. Abgesehen von den Glückwünschen, die er dem Kaiser Alexander darbringen soll, und von seiner geheimen Mission, die den Zweck hat, von der russischen Regierung die Errichtung einer Nunciatur in Petersburg und die Einsetzung von Bischöfen im Innern des Reiches zu erlangen, soll der Legat die Kaiserin-Mutter einladen, den Winter in Rom zuzubringen.“

— Trotz des Längens der römischen Regierung ist es nur zu wahr, daß mehrere Städte der Legationen mit Nicht-Zahlung der Steuern gedroht haben. Diese Steuer-Verweigerungs-Gelüste greifen um sich. Ancona, Bologna und Ravenna haben sich in diesem Sinne ausgesprochen, und auch der Gemeinderath von Forli soll einen ähnlichen Beschluß gefaßt haben. Es ist sehr natürlich, daß die Bewohner jener Städte des Zahlens müde werden und die über-schweren Lasten abzuschütteln suchen, welche ihnen die Anwesenheit der österreichischen Besatzungen aufbürdet. Frankreich unterhält doch wenigstens seine Truppen auf seine eigenen Kosten, und schon der Umstand, daß es ihnen ihren Sold in schönen harten Thalern auszahlt, war ein großer Vortheil für den Kirchenstaat, wo in den Jahren 1849 u. 1850 alle Geschäfte, selbst wenn es sich um die kleinsten Summen handelte, in Bank-Billets abgemacht wurden, die Zwangs-Cours hatten.

Die Richtigkeit der Behauptung Garibaldi's, Ciernacchio sei nebst seinen beiden Söhnen auf der Flucht von Rom im Jahre 1849 in der Nähe der Po-Mündung von den Oesterreichern erschossen worden, wird von der amtlichen „Mailänder Zeitg.“ in Abrede gestellt. Diesem Blatte zufolge wäre Ciernacchio beim Uebersetzen über den Po ertrunken. (Und die Söhne?)

Frankreich.

Paris, 27. August. Der elektrische Telegraph zwischen Paris und Biarritz ist ohne Aufhören in Thätigkeit. Der Kaiser präsidiert aus der Entfernung von 200 Stunden seinem Ministerrathe fast eben so, als wenn er die Tuilerien bewohnte.

— Während das Univers noch immer gegen die Echtheit der in der Köln. Ztg. mitgetheilten Antwort der neapolitanischen Regierung polemisiert, erfahren wir, daß eine neue und zwar sehr schroffe Antwort in Folge der seither von den Westmächten gemachten Schritte hier angelangt ist und die Sachen einem Bruche viel näher sind denn je.

— Man erwartet zu Biarritz nächstens den Prinzen Adalbert von Baiern, der auf der Heimreise aus Spanien seine junge Gemahlin, die von Madrid her mit der Kaiserin genau bekannt ist, dem kaiserlichen Hofe vorstellen wird. Die Infantin Amelia, die fünfte und jüngste Tochter von Don Francisco de Paula, ist die erste Prinzessin dieses jüngeren

Zweiges der königlichen Familie von Spanien, die eine ebenebürtige Heirath geschlossen hat. Drei ihrer Schwestern sind an den Grafen Surowski, einen polnischen Ausgewanderten, an Herrn Guell y Rente aus der Havannah, und an den Herzog von Sessa, Sohn eines spanischen Granden, vermählt.

— Nach Berichten aus Marseille vom heutigen Datum hat in Algerien ein Erdbeben stattgefunden. Die erste Erschütterung wurde am 21. Abends empfunden; zu Algier war sie schwach, zu Constantine und Bona stärker, schrecklich aber zu Philippeville, wo sie sich am folgenden Tage erneuerte. Die Glockenthürme stürzten zum Theil ein, viele Häuser wurden beschädigt, ohne daß jedoch Menschenleben verloren gingen. Die Spitäler und Casernen mußten geräumt werden. Die Bevölkerung lagerte außerhalb der Stadt oder wanderte aus. Mehrere Dörfer der Umgegend sollen zerstört worden sein.

— In Bayonne soll sich eine aus spanischen Desputirten, Generalen und Diplomaten bestehende Junta gebildet haben, deren Aufgabe es wäre, die nächste Revolution vorzubereiten. Wenigstens meldet darüber der Messager de Bayonne: „Eine wirkliche Junta ist in diesem Augenblicke in Bayonne gebildet und wirkt auf sehr thätige Weise. Die bedeutendsten Mitglieder dieser von Herrn Dlozaga (?) präsidirten Versammlung sind der General Surrea und die Desputaillons-Chefs der National-Garde beim Aufstande von Madrid commandirten. Die beiden letzteren werden wegen ihrer Theilnahme an diesen Ereignissen gerichtlich verfolgt. In einer der letzten Versammlungen war, wie man versichert, die Rede davon, einen Führer der rein demokratischen Partei an Espartero's Stelle zu wählen. Ein berühmter Diplomat bot sich dazu an, wurde aber für den Augenblick nicht angenommen. Die Versammlung beschloß, geheime Gesellschaften in ganz Spanien zu errichten und durch diese den Mann bezeichnen zu lassen, der ihnen am fähigsten erscheine, um an die Spitze der Partei gestellt zu werden. Zugleich sollen diese Gesellschaften die Aufgabe erhalten, Alles aufzubieten, um eine neue Revolution in Spanien so schnell als möglich hervorzurufen.“ So weit der Messager, der bekanntlich ein halbamtliches Blatt ist und wahrscheinlich die Mission erhalten hat, die Ausführung der von der jetzigen spanischen Regierung verlangten Maßregeln gegen Dlozaga und die übrigen Progressisten möglich zu machen. Dieses ist um so wahrscheinlicher, als man Dlozaga, bekanntlich einen intimen Freund Louis Napoleon's in London, nicht wie einen gewöhnlichen Demokraten behandeln kann.

Spanien.

Der Independance Belge schreibt man aus Madrid, vom 22. Aug.: „Das große Ereigniß des Tages ist das Decret, welches die Nationalgarde auflöst und definitiv abschafft. Die Einleitung zu demselben füllt fast fünf Spalten des amtlichen Blattes. Dieses Decret hat tiefen Eindruck gemacht; man erwartete allgemein die Auflösung, aber man glaubte nicht an die definitive Abschaffung des Instituts der Miliz. Der Ministerrath hatte allerdings zuerst beschlossen, bloß die Auflösung zu verfügen, aber Einflüsse von oben her widersetzten sich diesem Vorhaben und haben nun in den Gemüthern eine Aufregung erweckt, die sehr leicht zu vermeiden war. Da die Auflösung durch die allgemeine Entwaffnung schon thatsächlich erfolgt war, weshalb wartete man nicht, bis die Cortes nach reifer Prüfung diese Frage definitiv entscheiden konnten? Nach meiner Ansicht hat die Regierung einen ungeheuren Fehler begangen. So eben empfängt man hier das Abendblatt Leon Espanol, das Organ von Narvaez. Sein erster Artikel ist ein aus Anlaß des Miliz-Decretes der Regierung gewidmeter Triumphgesang. Ganz natürlich: O'Donnell hat gehandelt, wie Narvaez, wie Sartorius gehandelt haben würden. Wenn das Cabinet auf dieser gefährlichen Bahn nicht Halt macht, so wird es in drei Monaten nicht mehr bestehen; Narvaez wird an's Ruder kommen und nach ihm die Polacos, die dann ihrerseits einer neuen Revolution werden weichen müssen.“

Madrid, 24. August. Gestern um 5 Uhr fand im Gemache der Königin die feierliche Unterzeichnung des Heirathsvertrags des Prinzen Adalbert von Baiern mit der Infantin Donna Maria Amalia statt. Die Zeugen: der Conseil-Präsident, der Finanz-, der Arbeit- und Marine-Minister,

der Erzbischof von Toledo und der Groß-Major-Domus der Königin, stellten sich hinter die Tische an der rechten Seite des Gemachs und der Justiz-Minister, als Groß-Notar des Königreichs, verlas den Heirathsvertrag. Nach beendigter Verlesung wurde das Dokument Ihren Majestäten durch den Justizminister zur Unterschrift vorgelegt und sodann vom Prinzen, der Infantin und schließlich vom königl. Notar unterzeichnet. Die Infantin trug ein himmelblau und weißes Kleid, ohne Spizen noch Schmuck; aber ihre Schönheit füllte die Einfachheit ihres Anzugs aufs vortheilhafteste aus, und Alle, die sie sahen, spendeten ihrer Schönheit Lob. Der Prinz war in rother (?) Uniform und weißen Beinkleidern; er trug den Großorden Karls III. Nach dem vom Justizminister verlesenen Vertrag bringt die Infantin eine Mitgift von 7 Millionen Reales ein. Der Prinz giebt seiner zukünftigen Gemahlin ein Nadelgeld von vierteljährlich 11,000 Fl.

Wie man der „B. V.-Z.“ aus Paris schreibt, ist der Character der Situation ein völlig neuer geworden. Um ihn in zwei Worten zusammenzufassen: Der König fängt an zu regieren. Don Franz d'Alis Maria Ferdinand scheint auf den Gedanken gekommen zu sein, daß, wo Jeder regiert, auch der Träger des Königstitels einen gelegentlichen Anspruch darauf habe. Der König conspiret mit Concha, den O'Donnell's Vorbeeren nicht schlafen lassen. Der König will regieren, und wäre es auch nur mit Concha in der Weise, wie die Königin mit O'Donnell. Man schenkt der Entwicklung dieser unerwartet auftauchenden Herrschergefühle des königl. Gemachs in Paris eine große Aufmerksamkeit. Il ne sait pas être mari, et il veut être roi (Er versteht es nicht, Gatte zu sein, und er will König sein), soll Napoleon zu dem Marquis Turgot gesagt haben. Ich kann für diese Aeußerung keine Bürgschaft übernehmen, ich kann nicht Gewähr dafür leisten, daß Louis Napoleon ihr Urheber ist. Es ist wahrscheinlicher, daß sie aus dem Munde der unschuldigen Isabella stammt, die über diese Dinge besser unterrichtet sein muß. Allein die Aeußerung ist so bezeichnend, daß sie in die Tagesgeschichte überzugehen verdient.

— Ueber den Inhalt des Briefes, den der Kaiser der Franzosen an die Königin Isabella kurz nach dem Siege der Truppen über den bewaffneten Widerstand geschrieben, habe ich — sagt der Korresp. der Köln. Ztg. — Ausführlicheres zu erfahren Gelegenheit gehabt. Es sind drei Hauptpunkte in demselben hervorzuheben: Der Kaiser wünscht der Königin Glück zu dem Siege der Autorität, den er als die Bürgschaft dauernden Glückes für das Land betrachtet, ferner empfiehlt er Mäßigung nach dem Triumphe, damit die Regierung eine nationale Partei außer den Parteien schaffe und nicht die wohlmeinenden, die wahrhaften Patrioten zurückschrecke; und endlich ist in dem kaiserlichen Handschreiben ausdrücklich erklärt, daß Frankreich, im Falle die „Anarchie“ die Oberhand behalten hätte, der Königin zu Hülfe gekommen wäre. Es bestätigt dies aufs vollkommenste, was ich gestern von dem Verhältnisse mittheilte, in welchem sich Frankreich den spanischen Ereignissen gegenüber befindet. England sieht dem allem schweigend zu. Es scheint eine stille Annahme zwischen Frankreich und England zu sein, die diplomatischen Schlachten, welche sie einander auf spanischem Gebiete liefern, nicht über die Schranken dieses Landes hinausschreiten zu lassen. Das Auf- und Niederwallen der politischen Ereignisse auf der Halbinsel erleichtert der einen oder anderen geschlagenen Diplomatie das ruhige Zuschauen und Abwarten. Die Revolution von 1854 war ein Vortheil für England, die Gegen-Revolution von 1856 ist ein Sieg für Frankreich, England unterstützt die Progressisten, die sich von dem tief erschütternden Schlage zu erholen, wieder zu sammeln und zu organisiren suchen. Viele Progressisten denken nur noch an die im Lande heiß gewünschte Vereinigung Portugals mit Spanien durch die Erhebung des Königs Dom Pedro auf den Thron der Königin Isabella. Wie ich aus guter Quelle weiß, kennt man diese geheimen Gedanken der Progressisten eben so gut in den Tuilerieen, wie hier in dem Schlosse Plaza de Oriente.

Großbritannien.

London, 28. Aug. In der Times veröffentlicht der ehemalige britische Vice-Consul in Tripolis und Tunis, Herr Joseph Dupuis, einen interessanten längeren Aufsatz über die sogenannten Riff-Piraten. „Ich will es Anderen

überlassen," heißt es darin, "ob der Ausdruck ""Pirat"" passend gewählt ist für Leute, die weder Häfen noch Schiffe, noch die Mittel, eine Flotte auszurüsten, besitzen, und deren einzige Wette ein sich etwa 200 englische Meilen längs der Küste des Mittelmeeres hinziehender gebirgiger und schluchtenreicher Landstrich ist. Wenn aber der Name Pirat auf die Riff-Bewohner angewandt werden darf, so hat man ein gleiches Recht, alle arabischen und anderen Volksstämme, die an der atlantischen Küste Africa's vom Königreich Susa oder vom 30. Grad nördlicher Breite an bis zu den nördlichsten Grenzen der französischen Besitzungen am Senegal, also ungefähr bis zum 18. Breitengrade hin wohnen, eben so zu benennen. Denn auf jenem ganzen Küstenstriche — d. h. auf einer Strecke von etwa 800 englischen Meilen — sind die Eingeborenen systematische Plünderer der Schiffe, die sie in ihr Netz locken können, oder welche durch Stürme oder falsche Berechnung ihren richtigen Cours verlieren und an den niedrigen und gefährlichen Ufern der Sahara stranden. Wer mit dem Leben davonkommt, wird seiner Habfeligkeiten beraubt und in die Sklaverei verkauft. Das Schiff verbrennt man, um jede Spur zu vertilgen, die anderen Seefahrern als Warnung vor der Gefahr dienen könnte. Dank den Scherifs von Marocco, und vor Allem dem gegenwärtigen Herrscher des Landes, brauchen diese Opfer der Sklaverei nicht von vorn herein zu verzweifeln. Denn obgleich jene Volksstämme nicht unter der Vormäßigkeit der Regierung des erwähnten Fürsten stehen, so fungirt derselbe doch, und zwar, wie wir gern glauben wollen, aus reinem Wohlwollen, gewisser Maßen als kaiserlicher Commissar aller Nationen, mögen dieselben nun befreundete sein oder nicht, und kauft durch seinen Einfluß die Gefangenen zu dem als Lösegeld geforderten Preise los, bloß, um die Freude zu haben, sie unentgeltlich durch Vermittlung ihrer Consuln in ihre Heimat zurückzusenden. Es verdient bemerkt zu werden, daß, während wir mit Recht die Thaten dieser Strandräuber und Plünderer als die Handlungen von Wilden und Barbaren verdammen, diejenigen, welche sie verüben, so wenig einen Begriff davon haben, damit etwas Unrechtes zu thun, daß sie es sich sogar als Verdienst anrechnen und im Glauben leben, Allah schenke seinem getreuen Volke solche vom Sturm gesandte Gabe. Deshalb verkümmern sie es auch nicht, fromme Dankgebete zum Himmel aufsteigen zu lassen, so oft sich derartige Schiffbrüche ereignen, und sie ereignen sich nur zu häufig, trotz der in Mogador und auf anderen Stationen erteilten Warnungen. Es ist nicht nöthig, zu bemerken, daß die Riff-Bewohner Unterthanen des Kaisers von Marocco sind, und daß ihr Gestade nur 80 englische Meilen von seiner nördlichen Hauptstadt, von Fez, entfernt ist. Allein wir dürfen nicht außer Acht lassen, daß diese Volksstämme, welche sich gleich manchen anderen Bergbewohnern gewisser Vorrechte erfreuen, sich zu Zeiten dem Hofe äußerst furchtbar machen, seiner Autorität Trotz bieten, die von ihnen bewohnten Atlas-Schluchten vertheidigen, ja, der kaiserlichen Armee in der Ebene Schlachten liefern. Wenn man aber, wie das im Allgemeinen in Europa der Fall zu sein scheint, dieses ganze Volk, weil es einmal wegen der von einigen Fischern begangenen Handlungen mit dem Namen Piraten belegt ist, als eine Horde rechtloser Strauchdiebe betrachtet, so vermehrt man nur die schon herrschenden falschen Vorstellungen. Das Land El Rif nimmt, wie andere Länder, für die es bewohnenden Volksstämme hohe Ehren in Anspruch. Manche derselben dürfen sich auch in der That einer vornehmen Abstammung rühmen, und wenige unter ihnen sind der Tugend der Gastfreundschaft bar, oder unempfindlich gegen die ihnen obliegende Pflicht, dem fremden Ankömmling Schutz für Person und Eigenthum zu gewähren. Wollte man sie als Nation Piraten nennen, so würde ein sehr großer Theil des Makels auf die sie regierende Autorität fallen, d. h. auf einen Monarchen, mit dessen Reiche die großen europäischen Seemächte seit zwei Jahrhunderten durch die Bande der Freundschaft verknüpft gewesen sind." Nach einigen anerkennenden Worten über das Streben des Kaisers Muley Abderrahman, freundschaftliche Beziehungen zu den auswärtigen Mächten zu unterhalten, fährt der Verfasser des Aufsatzes fort: "In dem vorliegenden beklagenswerthen Falle, welcher aus Gründen, die nicht außer Acht zu lassen sind, eine besondere Würde der beleidigten christlichen Macht angemessene Genugthuung erheischt, ist es mehr als wahrscheinlich, daß der Kaiser selbst, soweit er es

vermag, alles Andere dem Wunsche unterordnen wird, der Welt sein Bedauern über den Vorfall kund zu geben und die durch die Umstände erforderte Genugthuung zu gewähren. Von einer preussischen Demonstration zur See gegen die Riff-Klippen läßt sich ein solches Ergebnis nicht erwarten, und eben so wenig von einer militärischen Expedition, wenn Preußen im Stande wäre, ein Heer über das Meer zu transportiren, um Höhlen anzugreifen und die elenden Hütten, welche jene Gebirgshorden bewohnen, deren Verwegenheit — von dieser kann ihr Kaiser Zeugnis ablegen — eben sowohl in Anschlag zu bringen ist, wie die zum Vertheidigungskriege so überaus günstige Beschaffenheit ihres Landes, einer natürlichen Festung, welche auch die Khalifen uneinnehmbar fanden. Wie groß müßte die Zahl der zu einem solchen Angriffe zu verwendenden Mannschaften sein! . . . Preußen hat kein Schlachtfeld nöthig, um jene Dravour zu entfalten, welche, wie wir alle wissen, die preussische Nation auszeichnet. Es hat vielmehr bloß Genugthuung für eine erlittene Beleidigung zu fordern . . . Die nächsten 3 bis 4 Monate sind zu diesem Zwecke besonders günstig, da die Riff-Bewohner dann in die Ebene hinabsteigen, den Boden bebauen, zugänglicher sind und der Regierung größere Unterwürfigkeit bezeigen. Dann und zur Erntezeit, wo die Pässe offen sind, macht sich die Autorität des Kaisers gewöhnlich am stärksten geltend, und um diese Zeit wird es am leichtesten sein, eine Satisfaction zu erlangen."

Dänemark.

Kopenhagen, 28. August. Vor etwa fünfzig Jahren starb hier ein Israelit aus Marokko, Namens Sumbel, welcher einen Theil seines großen Vermögens einer hiesigen Familie, bei welcher er wohnte, vermacht hatte. Sein Bruder, der in Altona wohnte, bestritt die Gültigkeit des Testaments, woraus sich ein Prozeß entspann, der in Holstein während ungefähr 40 Jahre geführt wurde. Da das Testament klar und deutlich war, wurde schon unter Friedrich VI. bewirkt, daß die Zinsen eines Theils der Summe jährlich der erwähnten Familie ausgekehrt wurden. Jetzt ist nun ein Vergleich der Parteien vor dem Pinneberger Conkurs-Gerichte zu Stande gekommen, und wird in diesen Tagen der erwähnten Familie eine Summe von ungefähr 70,000 Thlr. ausgezahlt werden. Der Rest von 150,000 Thlr. wird unter den anderen Erben, die zum Theil in Marokko, zum Theil in Holstein und Hamburg wohnen, vertheilt werden.

Türkei.

Aus Konstantinopel, 18. August, wird dem "Nord" geschrieben: "Man erwartet hier in zwei bis drei Tagen den Vice-König von Aegypten und ergeht sich in Muthmaßungen über Said Pascha's Reisezweck."

— Briefen aus dem Schwarzen Meere zufolge, welche das "Pays" enthält, haben die Russen in Kars bloß die Bastion Nr. 3 zerstört, die Türken werden die Vertheidigungswerke nun nach einem neuern und bessern System wieder aufbauen.

Nach Briefen aus Konstantinopel vom 22. Aug., welche am 29. in Marseille eintrafen, bereitet die Pforte einen Feldzug gegen Montenegro vor.

Auch ein Spaziergang in der Umgebung von Görlitz.

Die Behauptung festhaltend, daß es, um den erhabenen Aufgang der majestätischen Sonne vollkommen betrachten zu können, des mühsamen Besteigens hoher Berge nicht bedarf und daß man ein schönes Rundgemälde auch auf mäßigen Anhöhen gewinnen kann, begiebt sich heut der Wanderer, um seine Blicke auch in den jenseitigen Gegenden von Görlitz schwelgen zu lassen, zunächst auf die Salomonsstraße, vollgirt über einzelne im Wege liegende Hindernisse und wandelt in südwestlicher Richtung auf die Landeskronen zu. Schon hat er Biesnitz erreicht und begiebt sich, nachdem er hieselbst den Anforderungen seines Leibes genügt, — 300 Schritt von der Schander'schen Gastwirthschaft in eine schöne Obstbaum-Allee rechts, welche bei ihrem Auslauf ihn den Main links einschlagen und nach abermaligen etwa 300 Schritten die Straße, welche nach Schlaureth führt, überschreiten heißt. Jetzt hat er die Landeskronen zu seiner Linken und betritt den vor nicht langer Zeit angelegten Fahrweg, welcher auf den höheren Landeskronweg führt, wandelt 500 Schritt rechts — dann wieder etwa

400 Schritt links diejenigen Feldraine bergab, welche sein spähdendes Auge in südwestlicher Richtung findet. Nun wendet er sich halb-rechts; geht etwa 300 Schritt und durchschneidet denjenigen Weg, welcher von Cunnerwiz nach Markersdorf führt. Noch etwa 200 Schritt weiterhin, — in der Richtung nach Zanernick wendet er sich rechts nach Westen und erreicht nach 400 kühnen Ausschreitungen eine mäßige Anhöhe, genannt der Geideberg und dieser Berg ist vorläufig das Ziel seiner heutigen Wanderung. Wohin auch hier sein Blick sich wendet — überall verweilt er mit Wonne und sein spähdendes Auge findet keinen Ruhepunkt. „Hier ist gut sein“ — so denkt er gleich jenen Jüngern — hier möchte er sich schnell eine Hütte erbauen, um von dem Erguß einer ihn übereilenden Regenwolke ein schützendes Asyl zu gewinnen. Ein kleines Gesträuch birgt den Wanderer; — die Schleiße öffnet sich; — einige Augenblicke leidet seine Rundschau an Unterbrechungen; die Wolke zieht gen Westen — der Regen incommodirt nicht mehr, — er verläßt sein Versteck und ein herrlicher Regenbogen entschädigt durch sein erhabenes Farbenspiel den halb Durchnähten, welcher soeben seine Augen emporrichtet, um Cunnerwiz mit seinem bezaubernden Hintergrunde zu betrachten. Herrlich prangt das Dörflein mit seiner neuen, geschmackvollen Kirche und ihrem hervorragenden Thurm im bunten Saume des himmlischen Regenbogens, welcher es gleichsam wie ein von Gold, mit brillirenden bunten Edelsteinen geschmückter Rahmen schügend umgibt und im Hintergrunde rechts einen Theil des Fies- und Riesengebirges, und links die herrlichen Dörfer mit ihren üppigen Feldern und grauen Kirchthürmen jenseits der Meisse, als: Hermersdorf, Schönbrunn u. s. w., auch weiterhin, gerade vor sich das freundliche Städtlein Schönberg und mehr rechts Seidenberg, in noch weiterer Entfernung aber die Thürme von Billmannsdorf, Linda u. s. w. schauen läßt. Wahrlich, ein genußreicher Anblick, von welchem das Auge sich nur zwangsweise trennen kann, indem ein wackerer Nimrod den tödtlichen Inhalt seines Rohres einem flüchtigen Hasen nachsendet, welcher seine Rettung in dem nahgeliegenen Pfaffendorf zu suchen scheint. Das war derjenige Knall-Effect, welcher dem Wanderer plötzlich „Rechtsum!“ gebot und südlich vor ihm lag der Zanernicker Berg und in seinem Vordergrunde der obere Theil von Pfaffendorf mit seinen höchst antiken Dominal-Gebäuden, deren Anblick an die jüngst stattgehabte impopulante Einholung des Grundherrn, welche von der Landkrone aus gesehen, großes Vergnügen gewährte, angenehm erinnerte. — In südwestlicher Richtung zeigt sich die schön beschürmte Kirche des romantisch gelegenen, reich gesegneten Friedersdorf, fast ringsum eingeschlossen von mäßigen mit Windmühlen gezierten Anhöhen, welche im Hintergrunde zum Theil durch ihre dunkeln Nadel- und Laubhölzer den ganzen Vordergrund so deutlich hervortreten lassen, daß hier ein Maler mit den Reizen der Natur, trotz des ausgesuchtesten Pinsels nicht fertig werden könnte. Rechts in gleicher Entfernung — grade im Westen gelegen — ist der Reichstein und vor ihm Gersdorf mit seinem freundlichen Kirchlein und bescheidenem Thurmchen. Den nächsten Vordergrund bildet Pfaffendorf, und nachdem der Wanderer im Norden den in freundliches Grün eingehüllten Königshainer Thurm und die ehrwürdigen Königshainer Berge — nordwestlich aber mitteninneliegende Markersdorf geschaut; auf die nordöstliche Lage aber und mit hin auf Schön-Görlitz verzichten muß, da die Landkrone sich ihm als undurchdringliches Hinderniß entgegenstellt, so verläßt er endlich den Geideberg im höchsten Grade befriedigt und sucht zunächst einen Punkt, welcher ihn als Wegweiser nach Markersdorf führen soll. Er findet den Punkt — die Pfaffendorfer Windmühle nie und nimmer — und soeben erfährt er von einem auf dem Felde beschäftigten Landmanne: „Die is furt!“ und sonach dient ihm zur sofortigen Richtschnur das schönprangende Flemming'sche Landgüthen am nördlichen Ende Pfaffendorfs. Bald ist's erreicht, — die Eisenbahn liegt vor ihm, — er wünscht dem vorüberausenden Zuge glückliche Reise, — schwingt mutbig seinen Stab, — greift kühn nach einer Görlitz-Bremer Cigarre, — überschreitet dicht hinter der Eisenbahn, unweit des vergeblich gesuchten Windmühlenterrains die sich listig schlängelnde Feldbach, welche längst durch ihre Wasserkraft nicht nur eine Mahlmühle, sondern auch neuerdings eine Fournirschneidemaschine in Bewegung setzt, — und noch ein Viertelstündchen, da hat er Markersdorf erreicht. Hier begiebt er sich vor allen Dingen, um etwas auszuruhen, in die sogenannte Krauslanbe des Pfarrgartens und überichaut nochmals das bereits durchwanderte Terrain mit Inbegriff der Görlitzer Thürme; dann nimmt er die in langem niedrigen Styl er-

baute Kirche und den Kirchhof mit seinen vielen, zum Theil kostbaren Monumenten, welche von Wohlhabenheit Kunde geben, in Augenschein, wird überrascht, indem er das westliche Kirchhofthor durchschreitet, und den tiefen Abgrund erblickt, und verweilt um so lieber auf dieser Anhöhe, als ihm vom Hrn. Pfarrer eine Stelle in seiner reizenden Bergkammer, wo er das Dorf, die Chaussee und die Königshainer Berge überichaut, angeboten wird. Nach einer ihm freundlich dargereichten Erquickung empfiehlt er sich dankbar und eilt den westlichen Bergabhang hinab, wo er sich in einer Länge von 5—600 Schritt gleichsam in die sächs. Schweiz versetzt zu sein, glauben könnte. Der murrende Bach, die kühnen Felsen rechts und links, verleiht diesem Punkte einen seltsamen Zauber, daß man sich nur schwer von ihm zu trennen vermag. Das Ende des Thales war erreicht und der Rückweg bet neue Ueberraschungen, welche unwillkürlich an das Kirchlein am Felsen und den Gesang von Kreuzer: Was schimmert dort auf dem Berge so schön u., sowie an das Gedicht: Droben steht die Kapelle u., erinnerte. Am östlichen Ende des Thales mündet der Weg dicht neben einer Wassermühle in die Königl. Chaussee und der begehrteste Wanderer wird durch das sogleich ansichtig gewordene Durck-Kirchner'sche Monument, links der Chaussee, zu historischen Betrachtungen hingerissen. Der hereinbrechende Abend gebietet ihm, sein liebes, anmuthiges Königshain links liegen zu lassen; er eilt auf der Chaussee fort, erreicht bald den sogenannten Holtenberg (früher Hetherberg), ergötzt sich im Vorübergehen an dem rechts im Grunde liegenden Schlauroth; knüpft amüsante Erinnerungen an, indem links in zündiger Entfernung der Ebersbacher Kirchthurm mit seiner schwarzen Spitze ihm sagt: „Bin auch noch vorhanden!“ und endlich findet er in Rauchwalde nach eingemommener Erfrischung alte, liebe Freunde, denen er auf dem Heimwege nach Görlitz Gesellschaft leistet und sein interessantes Panorama unterwegs mit Begeisterung möglichst hell und klar, trotz des abendlichen Dunkels vorzuführen bemüht ist, sich glücklich fühlend, ohne viel Zeit- und Geld-Aufwand des Schönen und Erhabenen in der Nähe so viel gesehen zu haben. 1.

Vermischtes.

Man schreibt aus Arnstadt vom 19. Aug.: „Gestern Nachmittags waren Arbeiter beim Mähen eines Gerstenfeldes nahe an der Stadt beschäftigt. Beim Niederlegen einer Schwade fanden sie ein junges Häslein, das noch vergebens auf dem Boden sich fortzubewegen suchte. Der Mäher kanerte sich auf die Erde, um das zarte, zierliche Thierchen zu untersuchen. Es schien kaum wenige Wochen alt. Indem er es an den Köffeln aufhält, um, des Spases willen, das Häslein auf den Hinterläufen gehen zu lassen, schlägt und schießt aus der noch ungenähnten Gerste die Hasenmutter, vermuthlich nur eben vor den Senseschlägen entflohen, und steigt auf den Mann. Sie — es ist schwer ein Ausdruck dafür — springt, schießt, wirft sich auf denselben, natürlich nicht in der Absicht, ihn zu beißen, aber, im Instinct der Mutterangst, ihn vom Kleinen fortzustößen, bewegen, trennen. Natürlich ist es nur Sache des Momentes, die Häslein will nicht mit dem Manne einen Kampf anfangen, und im selben Augenblicke, wo sie an den Menschen prallte, ist sie auch schon, aus dem höheren Instinct der Furcht, wieder zurückgeschneilt, als der Widerstand zu mächtig war. Der Besitzer des Feldes, der mit Erstaunen das Schauspiel gesehen, ruft im selben Moment dem Arbeiter zu, er solle das Thierchen laufen lassen. Kaum ist's geschehen, als die Häslein eben so schnell wieder zurücksteht, das Kleine mit den Zähnen am Nacken packt, es hebt, und in einigen Sägen mit dem Geretteten ins Getreide zurück geflogen ist. Es waren nicht Jäger, die die Fabel von einem mutbigen Hasen erzählten, der Besitzer des Feldes, ein gebildeter Mann, und mehrere Arbeiter, achtbare Männer, treten als Zeugen auf. Niemand entfinnt sich eines ähnlichen Zuges.“

In Alexandria ist ein für die dortigen Deutschen sehr angenehmes Institut, vor Kurzem durch Handwerker begründet, ins Leben getreten, ein — Leseverein, wo deutsche Zeitungen, deutsche Bücher ausliegen, Musik und Gesang nicht fehlen. Erstreckt ist die Thatsache, daß alle Kaufleute, Consuln und deren Beamte den Verein besuchen, und so auch, indem sie ihre Zeit angenehm hinbringen, auf die Bildung ihrer arbeitenden Landsleute einwirken.